



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weihnachtsbücherschau : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

jeden dieser Verträge hier zu detailliren. Wir wollen nur hervorheben, daß in den Verträgen:

- mit Dänemark, vom 1. Mai 1868,
- mit Belgien, vom 29. Mai 1868,
- mit Italien, vom 10. November 1868,
- mit Schweden, vom 23/24. Februar 1869,
- mit dem Kirchenstaate, vom 22. April 1869,
- mit Großbritannien und Irland, vom 25. April 1870, endlich
- mit den Vereinigten Staaten von Amerika vom 31. März und 14. Mai 1871,

durch Festsetzung niedriger internationaler Taxen, durch Vermehrung der Auswechselungspunkte, Geltendmachung des der Nationen allein würdigen Grundsatzes völliger Reciprocität, und consequente Durchführung, der für die Interessen des Publikums günstigsten technischen Fundamentalregeln in der großen Verkehrsgemeinschaft der Völker eine neue Aera inaugurirt ist, welche das Terrain für die einheitliche Gestaltung des Welt-Postverkehrs geebnet findet. Die Erreichung dieses letzten Zieles war von dem Reichs-General-Postmeister zu Berlin bereits in's Auge gefaßt und der praktischen Ausführung durch Formulirung der für den künftigen Welt-Postverein maßgebenden Grundsätze in einer Denkschrift, betreffend den allgemeinen Post-Congreß, näher gerückt worden, als der Ausbruch des Krieges die weitere Verfolgung dieser für die Culturentwicklung so bedeutsamen Aufgaben zunächst, hoffentlich aber nicht für lange Zeit, verhinderte. T.

Weihnachtsbücherschau.

(Schluß.)

Aus dem Verlage von Braun und Schneider in München liegen uns sodann auch zwei poetische Gaben von Karl Stieler vor, dem jungen begabten bayrischen Dichter, dessen ernste und scherzhafte Verse in oberbayrischer Mundart den Lesern der „Fliegenden Blätter“ noch in ebenso frischer Erinnerung stehen werden, als uns Allen seine ergreifenden Schilderungen aus dem Elsaß und dem bayrischen Gebirge während des Krieges im „Daheim.“ Die Gedichte K. Stielers in oberbayrischer Mundart finden wir hier in einem mit der ganzen Virtuosität der Verlags-handlung der „Fliegenden Blätter“ illustrierten Bändchen unter dem treffenden Titel „Bergbleamln“ gesammelt. Ebenso

ergreifend spricht sich darin die tiefe Innigkeit des Volksgemüthes aus, wie z. B. in dem Lied: „Wie's Deandl g'storben is“:

„Stad nimm ihr' d' Hand — 's hat's Niemand g'wißt,
 Warum mir ward so bang. —
 I hab' halt g'moant, i gaob ihr d' Hand
 Amal — zum Hochzeitgang,“

wie die eigenthümliche rauslustige Reckheit der „Schnadahüpfeln“, z. B.

„Und machst von mein Deandl
 Allweil soa G'schroa,
 Na kriegst amal oane,
 Daß d' moanst, Du kriegst zwoa!“

oder die heimlichen Gedanken der Spinnstuben: „Wie die Deandln reden.“

Die oa (eine): „Der hat an Heuwag'n voller Geld
 Und dö's Mordsfack, dö's der noch kriegt!“

Die ander: „Was nützt a Heuwag'n mir voll Geld?
 Wenn der an Dchs is, der'n zieht!“

Freunden anspruchloser Volkweisen ist diese reizende Sammlung so warm zu empfehlen, als die Reisebilder von Karl Stieler, welche den begleitenden Text bilden zu den „Posthornklängen für das chromatische Horn, gesammelt von Herzog Maximilian in Bayern,“ München, Braun und Schneider. Denn selten ist die Poesie der Postkutsche der guten alten Zeit in Wort, Bild und Melodie so liebevoll und fesselnd geschildert worden, als in diesem Bändchen. Und wenn hier auch in ungebundener Rede die begleitenden Worte Stieler's die verklungenen Melodien des fränkischen, schwäbischen, preussischen Posthorns begleiten, so verräth doch jeder Satz die emportragende Kraft der echten Dichtfeder.

Daneben haben die verdienstvollen Sammlungen des Freiherrn Franz Wilh. von Ditsfurth, „Die historischen Volkslieder des bairischen Heeres“, Nördlingen, Verlag von C. G. Beck, und „Die historischen Volkslieder des siebenjährigen Krieges, der Freiheitskriege, und der Jahre 1870—1871“, 3 Bändchen, Berlin, Franz Lipperheide, 1871, den soldatischen Ernst und Scherz bei rühmlichen Waffenthaten mit Fleiß und Sorgfalt zusammengetragen. Daß die Sammlung von höchstem historischen Interesse ist, bedarf nicht der Versicherung. Namentlich lehrt eine Vergleichung der specifisch bairischen Heerliedersammlung mit der gesamtdeutschen in erfreulicher Weise, wie der rohe Landsknechtsinn, der die Kämpfer für die heilige Liga vordem erfüllte, seit den Tagen Friedrichs des Großen immer mehr zu jener heiligen opfermuthigen Vaterlandsiebe des deutschen Kriegers sich emporhebt, von welcher die braven Baiern im letzten Feldzuge so unvergängliche Beweise gegeben haben. — An frischem, häufig derbem, aber immer urkräftigem und

durch die reinste Vaterlandsliebe verklärtem Soldatengeist stehen diesen Volksliedern am nächsten die Gedichte von Hans Köster, des bekannten dramatischen Schriftstellers und Reichstagsabgeordneten für Cottbus, welche unter dem Titel „Kaiser und Reich“ bei Wilhelm Herz erschienen sind. Denjenigen, welche in den Tagen des großen Krieges Leser der Nationalzeitung waren, werden in dieser Sammlung manche jener begeisterten Verse wieder entgegentreten, die ihnen als glücklicher Ausdruck großer Stunden mit den electrischen Botschaften von unsern glorreichen Waffenthaten gleichzeitig vor Augen traten. Aber neben dem lauten Pöan des Volkskampfes und den Wallungen des empörten deutschen Sittlichkeitsgefühls über den Lug- und Truggeist der Feinde, enthält diese schöne Sammlung auch manchen jener Klänge innigsten Gefühls- und Gemüthslebens, welche „Das Lied vom Neuen Deutschen Reich von Oscar von Redwitz“, (Berlin, Wilhelm Herz,) als eines der bedeutendsten poetischen Producte dieses fruchtbaren Dichters, zu einem Lieblingsbuche des deutschen Volkes gemacht, mit kaiserlichen und königlichen Ehren überhäuft, und dem Verfasser die schmeichelhaftesten Anerkennungsschreiben Seiten unseres Reichskanzlers, von dem „großen Schweiger“ Moltke u. s. w. eingetragen haben.

Neben dieser poetischen Literatur, welche der Krieg hervorgerufen, hat sich auch die kriegerische Prosa in solchem Maße vermehrt, daß, wenn wir recht unterrichtet sind, Seiten der höchsten Militärverwaltung, aus eigener Initiative des Bundesoberfeldherrn Schritte für nöthig erachtet worden sind, wenigstens active Militärpersonen von der Betheiligung an der literarischen Massenproduction über den Krieg zurückzuhalten. Wir begreifen derartige Maßregeln im Interesse des Dienstes sowohl als des zukünftigen großen Werkes des Generalstabs vollkommen. Aber mit dem Vorbehalte, daß mit dem letztgenannten, vermuthlich erst in einigen Jahren vollendet vorliegenden Werke sich erst die militärischen Quellen vollständig übersehen, die letzten Urtheile über die militärischen Operationen bei Freund und Feind fällen lassen, verträgt sich sehr wohl eine anerkennende Würdigung derjenigen Werke über den Krieg, welche vom Standpunkte aller heut bekannten Quellen aus die Ungeduld des deutschen Publikums nach guten Darstellungen unsrer größten Geschichtsepoche befriedigen. Wir haben schon vor einiger Zeit unter der Fluth dieser Literatur die Arbeiten von A. Niemann „Der franzöf. Feldzug 1870—1871 (Militärische Beschreibung), Hildburghausen, Bibl. Institut,“ und „Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich 1870—1871 von Max v. Gelting, Leipzig, F. W. Grunow,“ als ganz besonders hervorragend bezeichnet. Wir können dieses Urtheil nunmehr, da von beiden Werken die zweiten (Schluß-) Bände vorliegen, nur bestätigen. In beiden wird der Krieg von Sedan bis zu Ende geführt. Beide Werke zeichnen sich

durch die ihnen schon früher nachgerühmten Eigenschaften bis zu Ende aus. Gelfing durch die ganz besondere Fülle seines Materials und dessen sachverständige militärische Verarbeitung (der 2. Band allein enthält 43 Druckbogen), Niemann durch die vollendete Gruppierung seines Stoffs, die Sicherheit seiner militärischen Darstellung und Reichhaltigkeit der kartographischen Beigaben. — Eine noch weit größere Zahl von literar. Erzeugnissen als die eigentlichen Kriegsgeschichten, bilden die Sammlungen von Kriegstagebüchern und feuilletonistischen Kriegsartikeln der „Schlachtenbummler“ von Beruf. Hier ist die Zahl Legion und der Inhalt selten rühmendwerth. Aber ein Schriftchen dieser Gattung, das anonym erschienen ist, jedoch wie wir wol verathen dürfen, den Privatdocenten Dr. Otto Liebmann in Tübingen zum Verfasser hat, und den bescheidenen Titel trägt „Vier Monate vor Paris 1870—1871. Belagerungstagebuch eines Campagne-Freiwilligen im R. Pr. Garde-Füsiliers-Regmt.“, Stuttgart, Gustav Weise, 1871, verdient wohl dem raschreibenden Strome allgemeiner Vergessenheit entrissen zu werden, ebenso sehr der Tiefe und Reichhaltigkeit seines Inhaltes, als seiner geschmackvollen Darstellung wegen. Kaum eine der gleichartigen Arbeiten legt ein so schönes Zeugniß ab für den Werth deutsch-akademischer Bildung, und der geheimen Kraft, mit welcher sie dem Besitzer über die schwersten Prüfungen des Lebens hinweghilft. Schon dadurch, daß der Verfasser völlig freiwillig das Kriegsfeld anzog und im dichten Kugelregen vor Paris aushielt, unterscheidet er sich sehr vortheilhaft von den unbewaffneten Schriftstellern der „Augenzeugen“ der großen Belagerung.

Mit ganz besonderer Freude erwähnen wir am Schlusse dieser Besprechung der neuesten Kriegsliteratur das gedeihliche Fortschreiten des schönsten Kunstwerkes, das der große Krieg in aller Welt hervorgerufen hat: Eugen Krügers Landschaftsalbum vom Kriegsschauplatz, Hamburg, 71. S. Brückner. Es liegt in der Natur der Sache, d. h. in der Pflichttreue und dem idealen Streben aller Betheiligten, des Künstlers, des Druckers, des Verlegers, daß bisher nur die Hälfte der versprochenen fünfzig Blätter, also 25 Blätter in sechs Heften erschienen sind. Mehr war in der gegebenen Zeit nicht zu leisten, wenn man den ganzen Ernst des Strebens, welchen die ersten, früher besprochenen fünf Blätter verriethen, nicht herabstimmen wollte. Aber für Denjenigen, der nicht nach Zoll und Umfang, sondern nach Maß und Werth künstlerische Leistungen schätzt, bieten diese zwanzig neuen Blätter Eugen Krügers weitaus die freudigste Erscheinung der Kunstproduction über den letzten Krieg. Und es ist nur zu loben, wenn die Verlagehandlung die vorliegende Hälfte ihres Werkes wol hauptsächlich der Weihnachtznachfrage halber als solche, in eleg. Mappe, zu verkaufen sich entschlossen hat, während sonst nur das Ganze käuflich ist. Für den Durchschnittswohlstand unseres Volkes ist freilich auch diese Hälfte kostspielig zu nennen, namentlich da leider die Reichen bei uns, wie allerwärts — etwa mit Ausnahme der englischen Gentry, — am wenigsten Theilnahme für solche patriotische Leistungen der Kunst zu zeigen gewohnt sind. Aber warum sucht man bei uns zur Gewinnung eines solchen Werkes so wenig das Princip der genossenschaftlichen Vereinigung anzuwenden, das in allen materiellen Unternehmungen unbestritten das Kleinkapital als ebenbürtigen Rivalen des reichen Mannes erwiesen hat? Warum abonniren nicht Vereinsbibliotheken, Lesegesellschaften und Vereine, oder größere zu diesem einen Zwecke gebildete Kreise von Privatleuten auf dieses für immer denkwürdige Werk, um es als hohes Gut der gemeinsamen Bibliothek zu erwerben, oder unter sich im Ganzen, oder nach einzelnen Blättern zu verloosen.

Gegen die Blindheit des Looses könnte ja der berechnete Austausch unter den Gewinnern immer Rath schaffen. Denn gleich hohen künstlerischen Werth haben diese Blätter alle, und das pretium affectionis der Stätte, wo die Liebsten in fränkischer Erde ruhen, ist glücklicherweise nur Wenigen gemeinsam! Und höchst vielseitig ist der Inhalt der vorhandenen Lieferungen. Daß das erste Heft enthielt: den Bahnhof von Straßburg, Feldwacht bei Pfalzburg, Donchery, Rezonville, Corny, führten wir schon früher an. Die neuen vorliegenden Hefte umfassen beinahe das ganze Occupationsterrain in allen Phasen des Feldzugs, wie aus folgender kurzen Aufzählung erhellt. Die 2. Lieferung führt uns nämlich vor: die Porte de France von Toul, die Gräber bei Spicheren (das reichbefränzte „Ehrenthal“) Bionville und Mars la Tour, die Spicherer Höhen. Die Doppelmappe drei und vier enthält: Schloß Bellevue bei Sedan, wo König Wilhelm die denkwürdige Zusammenkunft mit dem gefangenen Frankenkaiser hielt, Schloß Ladonchamps bei Metz, deutsche Wachtfeuer bei Mondschein um Forbach, Bivouac an der Mosel, das Arbeiterhaus vor Donchery, wo Napoleon und Fürst Bismarck am 2. September 1870 sich sprachen, das Dorf und Schlachtfeld von Gravelotte, Feldwache im Park von St. Cloud, verwilderte Hunde vor Metz. Endlich hat das fünfte und sechste Doppelheft folgenden Inhalt: Gorze, Zeltlager bei Nozerieulles vor Metz, das Schloß von St. Cloud in Flammen, das Städtchen Wörth, die drei Pappeln auf dem Gaisberg bei Weissenburg, Le Bourget, Observatorium von La Motte vor Belfort, endlich Schloß Montbéliard (Mömpelgard) bei tiefem Winterschnee. Wir haben der für sich selbst sprechenden Reichhaltigkeit der landschaftlichen Auswahl nur das hinzuzufügen, daß jedes dieser Bilder die charakteristische Schönheit der Natur in dem vom Künstler dargestellten Moment in vollendetster Auffassung wiedergibt. Aber doch möchten wir, ihres außerordentlichen landschaftlichen Reizes halber vor den übrigen nennen: den deutschen Beobachtungsposten auf Fort La Motte über Belfort, wo der zerschossene Wartthurm zur Rechten glänzend sich abhebt von der kalten klaren schneelosen Winterluft, und der duftig-blaue Jura im Hintergrunde aus der Tiefe steigt. Dann: die drei Pappeln auf dem Gaisberg, die mit den Gräbern zu ihren Füßen schon in die schwermüthigen Schatten des Spätabends getaucht sind, während über den helleren Abendhimmel verspätete Vögel dem Nachtlager zufliegen. Endlich: Schloß Bellevue, das uns so stolz und lächelnd von den Hügeln der Maas entgegentritt, wie jene Kunde, die am Morgen des zweiten September 1870 Hunderttausende deutscher Krieger durcheilte: „Armee und Kaiser gefangen!“

Wenn wir an diesen Bildern erkennen mögen, welche lange Reihe von vergangenen Geschlechtern zusammengewirkt hat, um Kunstgeschmack und Technik, Lithographie und Farbendruck bis zu diesem Gelingen zu fördern, so werden wir mit Freude ein Buch in die Hand nehmen, welches seit Jahren schon beim deutschen Publicum mit Recht als der sicherste und gemeinverständlichste Führer gilt durch die Jahrtausende menschlicher Kunstgeschichte. Wir meinen den Grundriß der Kunstgeschichte von Dr. Wilhelm Lübke, dessen fünfte, durchgesehene Auflage vor kurzem in dem Verlag von Ebner u. Seubert in Stuttgart erschienen ist. Der Verfasser hat Recht, wenn er das Erscheinen fünf starker Auflagen von einem solchen Werke in Deutschland in dem Zeitraum von zehn Jahren als einen ganz ungewöhnlichen Erfolg bezeichnet. Und er hat als echter deutscher Forscher seinen Dank dadurch in dieser neuesten Auflage zu erkennen gegeben, daß er auch die jüngsten Forschungen auf allen Gebieten der Kunstgeschichte seinem Buche hat zu

Gute kommen lassen. Hieraus sind sehr wichtige Zusätze entstanden, namentlich über Minivitische Kunst, schärfere und detaillirtere Ausführungen über den Entwicklungsgang der griechischen und altchristlichen Kunst, besonders über die Kleinkünste bei den Germanen. Die Geschichte und Entwicklung der Malerei und Plastik des 15. und 16. Jahrhunderts, in Italien wie im nördlicheren Europa hat erhebliche Bereicherung und Ausführlichkeit erfahren. Als besonders für Laien schätzbare Neuerung dieser Auflage verdient aber hervorgehoben zu werden das Verzeichniß der sämtlichen vorkommenden Kunstausdrücke, welches die schon durch die gründlich gearbeiteten Register erleichterte Orientirung in dem Haushalt und künstlerischen Handwerkszeug des Buches wesentlich fördert. Die vortrefflich gelungenen Holzschnitte sind jetzt auf 442 angewachsen; gewiß ein Anschauungsmaterial von seltener Vollständigkeit und Reichhaltigkeit! So möge denn die Gunst des deutschen Publicums auch die erneute Arbeit und Forschung des unermüdlichen Verfassers reichlich lohnen!

Wer wollte bezweifeln, daß die jüngsten Jahrzehnte in gleicher Weise wie für die Auffassung der Kunstgeschichte, auch für die Darstellung der Literaturgeschichte aller Culturvölker wichtig und epochemachend gewesen sind. Vor allem aber gebührt das Lob unzweifelhaft den literarhistorischen Studien unserer Tage, daß sie weit hinaustreten über jene engen nationalen Gesichtspunkte früherer Zeiten, wo man die Literaturgeschichte des eigenen Volkes durch die Vorführung des Lebens, des Schaffens und Wirkens der berühmtesten Nationalschriftsteller, und allenfalls noch ihres Verhältnisses zur antiken oder ausländischen Literatur zu erschöpfen meinte. Die moderne Zeit arbeitet in der Erkenntniß, daß das geschriebene Wort und der gedruckte Gedanke sofort Eigenthum der ganzen Welt wird, und sich nimmer fesseln läßt an die Grenzen des politischen Staates, dem der Autor angehörte. Die Wechselwirkung und gegenseitige geistige Befruchtung der Nationen, wie sie Jahrhunderte lang zwischen dem Süden und Norden, dem Westen und Osten unseres Continentes stattgefunden hat, nachgewiesen zu haben, ist der größte Triumph moderner Literaturgeschichte — denn sie wird dadurch zur Culturgeschichte im besten Sinne des Wortes. Das ist der hohe Gesichtspunkt, auf welchem — wie diese Blätter früher schon eingehend nachgewiesen haben — vor Allem Hermann Hettner's Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts steht, von der jetzt eben bei Friedrich Vieweg u. Sohn in Braunschweig eine neue Auflage erschienen ist (die dritte Auflage vom 1. und 2. Theil, die zweite vom 3. Theil). Die großen Aufklärungskämpfe, welche in England beginnen, von hier den Zündstoff zu unermesslicher Gedankenumwälzung nach Frankreich und von hier in erneuter Umbildung nach Deutschland tragen, schildert Hettner's Werk. Von den Tagen Newton's an bis zu Goethe's Sterben liegt in einer ununterbrochenen Kette vor uns die Geistesarbeit der hervorragendsten drei europäischen Völker der letzten drei Jahrhunderte, der Briten, der Franzosen, der Deutschen. Kein Wunder, daß die verwandtesten Geisteskämpfe in allen drei Nationen in Wahrheit die moderne Zeit und den modernen Staat heraufführen.

So mag auch derjenige, der die Ungunst unsrer rein politischen Tage gegen die Interessen und Forschungen der schönen Literatur für ein gesundes Symptom unsres neuerwachten Staatsbewußtseins erachtet, Hettner's Buch mit reichem Nutzen zur Hand nehmen, denn es beschränkt sich nicht allein darauf, nur der schönen Literatur während der letzten 200 Jahre bei den drei Völkern nachzugehen, sondern es umfaßt das ganze Gebiet des schriftstellerischen

Schaffens in England, Frankreich und Deutschland, die Briefe des Junius ebenso, als die Encyklopädisten und die Brandschriften der französischen Revolution, die patriotischen Phantasien Mörsers, und endlich die reinen Jugendarbeiten von Görres und Genz. Das Hettner'sche Werk ist also recht eigentlich eine aus modernem Geiste geborene Gabe des metaphysisch-speculativen 18. Jahrhunderts an unser praktisch-politisches, und häufig nur zu materielles Sæculum.*)

Wenn wir an Hettner's Buch besonders rühmen konnten, daß es ein gutes Stück internationaler Culturgeschichte enthalte, so ist in dem soeben bei F. W. Grunow in Leipzig erschienenen ersten Bande des Werkes „Roß und Reiter“ von Max Jähns dagegen ein ungemein sorgfältig, gründlich und vielseitig gearbeiteter Beitrag zur vaterländischen Culturgeschichte enthalten. Weit über den bescheidenen Titel hinaus reicht das umfassende Auge des Autors. Ein guter Theil deutscher Sprachentwicklung, Sitte und Volkswelt, deutscher Göttergestalten und Sagenkreise, endlich deutschen Gemüthslebens entrollt sich an dieser von dem Leben der Volksseele besonders bevorzugten und bewahrten Doppelgestalt „Roß und Reiter.“ Für Germanisten ebenso wie für alle diejenigen Kreise, die aus Liebhaberei oder aus Beruf mit dem edelsten Freunde des Menschen aus der Thierwelt verkehren, wird dieses Buch — dessen zweiter Band bald nachfolgen wird — eine reiche, bleibende Quelle köstlicher Anregung und Belehrung bilden. Ihren ethisch-culturhistorischen Werth eingehender zu schildern, behalten wir einer hierzu ganz besonders berufenen Feder vor. Für heute mag genügen, noch darauf hinzuweisen, daß der deutsche Kanzler die Widmung des Werkes angenommen hat. —

Für Freunde reiner, fesselnder Unterhaltungslectüre an den Feiertagen und langen Winterabenden empfiehlt sich endlich die im Verlage von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig erschienene Sammlung der hervorragendsten Erzählungen, welche das „Daheim“ in den jüngsten Jahrgängen brachte, so namentlich die beliebten Novellen von Hans Tharaud (Amata, Kloster Rosdyl, Palette und Krone), die feinempsfundene, die socialen Conflictte unsrer Zeit edel und warm schildernde Erzählung „die Helden der Arbeit“ von Max v. Schlägel, endlich einen der besten historischen Romane G. Hiltl's „der Sturz des Meisters. I. Der Münzthurm.“

*) Bei dieser Gelegenheit mag auch der in demselben Verlage neuer erschienenen dritten wesentlich vermehrten Auflage von Pouillet-Müller's kosmischer Physik gedacht werden, die nicht bloß den Jüngern der Naturwissenschaften, sondern jedem gebildeten Laien mit noch größerem Rechte empfohlen werden kann, als die ersten Auflagen. Der zu dem Werke gehörige Atlas enthält in seinen 40 Tafeln ein vorzügliches Bildungs- und Anschauungsmaterial.

Mit **Nr. 1** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.
Leipzig, im December 1871.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Hühnel & Begler in Leipzig.